

Fremde Götter in Germanien? Römische Religion am Limes

Anja Klöckner

1 Begegnung mit dem Fremden

Als Bürger/innen der Bundesrepublik Deutschland sind wir heutzutage auch gleichzeitig Angehörige der Europäischen Union. Das bringt viele Vorteile mit sich. Grenzüberschreitende Reisen sind wesentlich einfacher geworden als früher, man kann wohnen und studieren, wo man möchte, man kann andere Sprachen und Kulturen kennenlernen. Trotz des immer stärker werdenden Austauschs zwischen den verschiedenen Regionen Europas und der gegenseitigen Befruchtung der Kulturen sind die Unterschiede aber immer noch sehr stark. Das betrifft nicht nur die wirtschaftlichen Verhältnisse, sondern gerade auch die allgemeine Lebensweise.

Die Europäische Union ist aber längst nicht die größte politische Einheit, die es in dieser Weltgegend jemals gegeben hat – das Imperium Romanum übertraf sie um einiges. In der Zeit seiner weitesten Ausdehnung, im 2. Jh. n. Chr., erstreckte sich das Römische Reich vom Atlantik bis zum Kaukasus und von der schottischen Grenze bis weit nach Nordafrika hinein. In diesem riesigen Gebiet lebten Menschen unterschiedlichster Herkunft und unter stark differierenden Bedingungen. Trotz der enormen Entfernungen zwischen den verschiedenen Reichsteilen kam es, auch dank der guten Infrastruktur, dennoch zu einem erstaunlich schnellen Austausch von Nachrichten, Handelsgütern und technischen Innovationen. Auch die Personenmobilität war beachtlich. Außerdem hörten die Kontakte an den Reichsgrenzen nicht auf; es gab regen Waren- und Personenverkehr mit den Nachbarvölkern und zum Teil sogar noch weit darüber hinaus. Dadurch waren die Bewohner des Römischen Reiches in ständigem Kontakt mit Neuem, zunächst Ungewohntem und Fremdem. Die Begegnungen mit dem Fremden erstreckten sich auf alle Lebensbereiche – von alltäglichen Dingen wie der Ernährung bis hin zu Bildung und Wissenschaft. Im besonderen Maße gilt dies für den Bereich der Religion, der für die Menschen in der Antike einen kaum zu überschätzenden Stellenwert besaß. Dies wollen wir am Beispiel Germaniens näher betrachten.

2 Germanien als römische Provinz

Seit der Mitte des 1. Jhs. v. Chr. hatten die Römer mit durchaus wechselndem Erfolg versucht, die Gebiete rechts des Rheins unter ihre Kontrolle zu bringen. In den ersten Jahren der Regierungszeit Domitians (81–96 n. Chr.) wurden dann die Provinzen *Germania superior* und *Germania inferior* mit den Hauptstädten *Mogontiacum* (Mainz) und *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* (Köln) gegründet.

Die Grenze zu den germanischen Stammesgebieten wurde militärisch bewacht, aber nicht hermetisch abgeriegelt. Zunächst gab es nur einen Postenweg mit hölzernen Wachttürmen, auf dem die römischen Soldaten patrouillierten. Um das Jahr 120 n. Chr. wurde der Limes mit einer hölzernen Palisade versehen. Dadurch war ein Grenzübertritt nur noch an wenigen Übergängen möglich. Um die Mitte des 2. Jhs. ersetzte man die Holz- durch Steintürme. Gegen Ende des 2. Jhs. kam es am Limes durch die Anlage von Wall und Graben noch einmal zu Veränderungen. Nach einer langen Phase der politischen und wirtschaftlichen Stabilität wurden die Verhältnisse in der späten Kaiserzeit instabiler. Im 3. Jh. n. Chr. nahmen die Überfälle von Barbaren in das Reichsgebiet immer mehr zu, bis Rom im Jahr 259/60 dann alle rechtsrheinischen Gebiete aufgab.

Die Gesellschaft in den germanischen Provinzen war ausgesprochen heterogen. Im Zuge der römischen Eroberung waren Heerscharen von Soldaten nach Germanien gezogen. Diese stammten aus Italien, aber zum Teil auch aus weit entfernten Reichsteilen. So kennen wir zum Beispiel einen Bogenschützen namens Monimus, Sohn des Ierombalus, der als Mitglied einer Hilfstruppenkohorte in *Mogontiacum* stationiert war. Wie uns die Inschrift seines Grabsteins verrät, stammte er aus *Ituraea*, also dem nördlichen Palästina.¹ Die Soldaten zogen ihre Familien sowie Händler und Gewerbetreibende nach sich; aus dem Mittelmeergebiet ebenso wie aus anderen Provinzen. In Germanien trafen sie nicht auf eine einheitliche, politisch geeinte und kulturell homogene Gesellschaft, sondern auf verschiedene Stämme, die sich zum Teil der keltischen, zum Teil der germanischen Kultur zurechneten. Im Laufe der Okkupation kam es zu großen Bevölkerungsverschiebungen. Ganze Stämme wurden umgesiedelt, manche Landstriche entvölkert. In die befriedeten

.....

1 Mainz, Landesmuseum Inv. Nr. S 166: BOPPERT 1992, 114–116, Nr. 19, Taf. 18.

Fremde Götter in Germanien

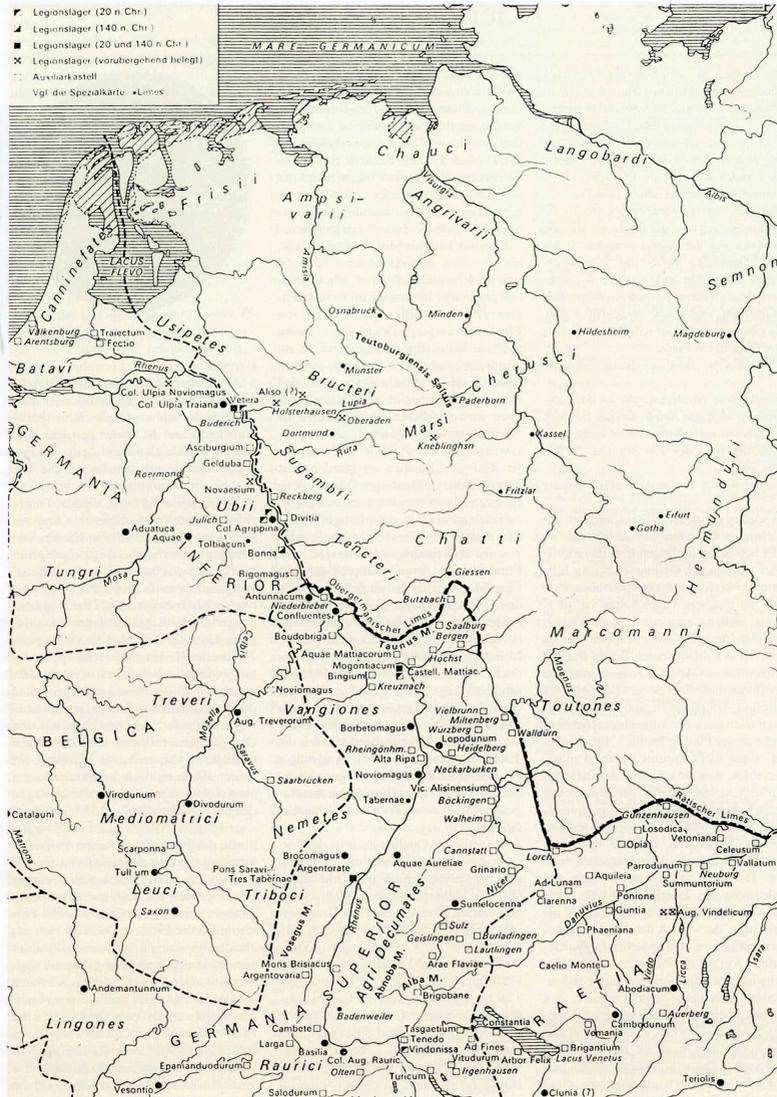


Abb. 1: Karte der germanischen Provinzen, nach: BECHERT, T., Die Provinzen des Römischen Reiches. Einführung und Überblick, Mainz 1999, 192, Abb. 227.

neuen Provinzen strömten dann wieder Zuwanderer aus anderen Teilen des Reiches. Besonders viele kamen aus dem Westen, aus Gallien. Hier standen sich also nicht „die“ Römer und „die“ Germanen gegenüber, sondern die Verhältnisse waren wesentlich komplexer.

Diese Ausgangslage bedeutet für den Bereich der Religion, dass wir nicht von einer einheitlichen Tradition ausgehen können, sondern mit einem Nebeneinander verschiedener Traditionen, Neuschöpfungen und Transformationen rechnen müssen² – einem Konglomerat aus verschiedenen Wurzeln, die in die keltische und germanische Zeit zurückreichen, aber auch bis nach Rom und in andere Teile des Imperiums führen.

3 Gottheiten und Kulte in Germanien

In den germanischen Provinzen ist eine ungeheure Vielfalt von Gottheiten und Kulturen bezeugt. Dies liegt daran, dass es im Römischen Reich kein verbindliches religiöses System gab. Außer gewissen Standards gab es nur wenige allgemeine Vorschriften. So waren als barbarisch empfundene Rituale wie etwa die angeblich von Germanen praktizierten Menschenopfer verboten. Die kultische Verehrung des Kaisers war für alle obligatorisch. Die Heeresreligion bildete einen einheitlichen religiösen Bezugsrahmen zumindest für die Militärangehörigen.³ Welche Kulte man aber darüber hinaus noch pflegte, war eine Frage der familiären Prägung, der jeweiligen Gruppenzugehörigkeit oder auch der individuellen Entscheidung.

Zur Beschreibung dieses Phänomens verwendet man oft die Metapher vom „Marktplatz der Religionen“. Dies soll zum Ausdruck bringen, dass es eine Wahlfreiheit zwischen unterschiedlichen, nebeneinander existierenden religiösen Angeboten gab, je nach den jeweiligen persönlichen Bedürfnissen. Im polytheistischen Denken wurde nicht zwischen den eigenen, „echten“ Gottheiten und den „falschen“ Götzen anderer unterschieden. Die Gottheiten fremder Völker wollte man nicht ausmerzen; man sah in ihnen vielmehr mächtige Kräfte, deren Wohlwollen es zu

.....
2 Zur Religion in den germanischen Provinzen SPICKERMANN 2001; ders. 2003; ders. 2008.

3 Für einen auf ein breiteres Publikum zielenden Überblick zur römischen Heeresreligion s. KEMKES/WILLBURGER 2004.

sichern galt. Wenn man sie nicht, etwa aufgrund von Ähnlichkeiten in den Zuständigkeitsbereichen, mit den vertrauten eigenen Gottheiten gleichsetzte (*interpretatio Romana*), richtete man neue Kulte für sie ein und integrierte sie auf diese Weise in das bestehende System. Die Struktur des römischen Pantheon erlaubte ständige Veränderungen und Anpassungen. Dadurch erhielt die Religion ihre Flexibilität und blieb an veränderte sozio-kulturelle Rahmenbedingungen anpassbar.⁴

So verehrte man in den germanischen Provinzen neben den traditionellen römischen Göttern auch auf keltisch-germanische Traditionen zurückgehende Gottheiten wie Epona und die Matronen oder Neuschöpfungen der *interpretatio Romana*, die, wie zum Beispiel Apollo Grannus, meist mit lateinisch-einheimischen Doppelnamen versehen waren. Daneben gab es aber auch eine ganze Reihe von sogenannten orientalischen Gottheiten. Hierunter versteht man Gottheiten, welche ursprünglich im östlichen Mittelmeergebiet oder im Orient beheimatet gewesen sein sollen und sich angeblich von dort im Imperium Romanum verbreitet haben.⁵ So reklamiert der Mithraskult einen Ursprung in Persien, Isis stammt aus Ägypten, Jupiter Dolichenus aus Doliche (heute Dülük bei Gaziantep) in der Südtürkei, Magna Mater/Kybele aus Anatolien.

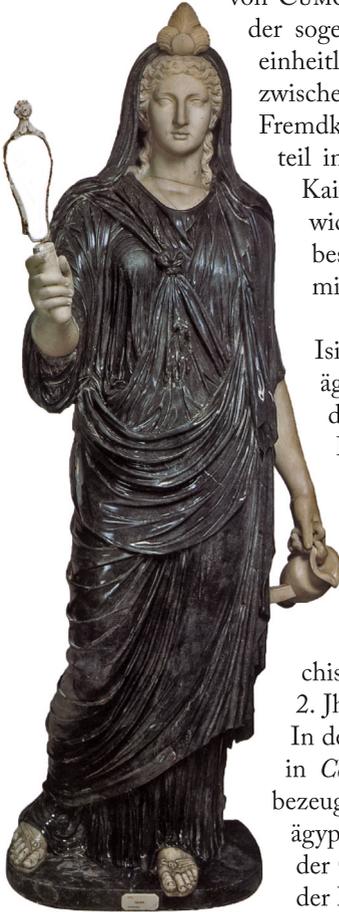
Der belgische Religionshistoriker Franz CUMONT hatte hierzu um 1900 ein Erklärungsmodell entwickelt, das in der altertumswissenschaftlichen Forschung bis vor kurzem sehr wirkmächtig war. Er sah in den sogenannten orientalischen Kulturen eine einheitliche Gruppe, die ein auf emotionale Erlebnisse zielendes, spirituelles Sinnstiftungsangebot offeriert habe und damit den in Ritualismus erstarrten traditionellen römischen Kulturen überlegen gewesen sei. Letztendlich bildeten sie aber nur eine Zwischenphase auf dem Weg zum endgültigen Sieg des Christentums. Erst seit einigen Jahren artikuliert sich verstärkt Widerspruch zu dieser Sichtweise,⁶ gepaart mit neuen Forschungsinteressen, die sich weniger auf „Glaubensinhalte“ als vielmehr auf die religiösen Akteure und ihre soziale Verortung richten.

.....
4 KLÖCKNER, Einführung, in: MELCHER 2006, 14–15.

5 Einen Überblick über den Forschungsstand gibt WITSCHEL 2012. Für eine breite Materialvorlage mit einführenden Texten s. Imperium der Götter 2013.

6 Eine Zusammenfassung gibt BONNET, Ein Blick zurück. Die „orientalischen Kulte“ im Werk des Franz CUMONT, in: Imperium der Götter 2013, 66–73.

Man hat zu Recht darauf hingewiesen, dass die Entwicklung der antiken Religion keineswegs linear auf das Christentum hin verlief. Letztendlich gehört aus religionswissenschaftlicher Perspektive auch der in Rom schon recht früh, in Germanien allerdings nur zögerlich Anhänger findende Jesus aus Judaea zu den „orientalischen“ Gottheiten. Außerdem waren die traditionellen Kulte lange nicht so formalistisch wie von CUMONT postuliert. Hingegen war die Gruppe der sogenannten orientalischen Kulte keineswegs einheitlich, und es gab sehr große Unterschiede zwischen ihnen. Insgesamt bilden sie keinen Fremdkörper, sondern sind ein integraler Bestandteil im polytheistischen System der römischen Kaiserzeit. Im Folgenden wollen wir einige der wichtigsten „orientalischen“ Gottheiten kurz besprechen und uns dann etwas ausführlicher mit Mithras beschäftigen.



Isis gehörte zu den zentralen Figuren des ägyptischen Pantheon. Sie war die Frau des Osiris und die Mutter des Horus; viele Bilder zeigen, wie sie ihren Sohn stillt. Man verehrte sie als Mutter- und Schutzgöttin. In der zweiten Hälfte des 4. Jhs. v. Chr. haben Ägypter, die wahrscheinlich als Händler unterwegs waren, ihren Kult nach Attika gebracht. Gut hundert Jahre später war der Isiskult dann in der griechischen Gesellschaft fest verankert. Ende des 2. Jhs. v. Chr. etablierte er sich auch in Italien. In den germanischen Provinzen ist er vor allem in *Colonia Claudia Ara Agrippinensium* (Köln) bezeugt.⁷ Kult und Mythos bleiben stets stark ägyptisch geprägt, auch in den Darstellungen der Göttin und vor allem im Erscheinungsbild der Priester überwiegen exotische Elemente.

Abb. 2: Statue der Isis aus Buntmarmor, Neapel, Museo Archaeologico Nazionale Inv. Nr. 6370, nach: ARSLAN, E. (Hg.), *Iside. Il mito il mistero la magia*. Ausstellungskatalog Mailand, Palazzo Reale, Mailand 1997, Abb. auf S. 165.

.....
7 Verbreitungskarte: Imperium der Götter 2013, 148–149.



Abb. 3: Marmorstatue der Kybele, Santa Monica, Privatsammlung, nach: L. Fortuna Fine Arts. Our Ciklektuve Oast, A Selection of Objects from Antiquity, Auktionskatalog New York 2006, Titelbild.

Kybele war eine alte anatolische Göttin. Der genaue Herkunftsort ihres Kultes war schon in der Antike umstritten; sowohl Pessinus⁸ als auch Pergamon⁹ und der Gebirgszug Ida in der Troas wurden hierfür ins Spiel gebracht.¹⁰ Im Jahr 205/4 v. Chr. geschah dann etwas sehr Ungewöhnliches: Nach einem unheilverkündenden Vorzeichen – es hatte Steine vom Himmel geregnet – konsultierte man die sibyllinischen Bücher. Dort fand man die Prophezeiung, dass ein feindliches Heer in Italien einfallen werde, wenn man nicht das Kultbild der *Mater Deum Magna Idaea*, der großen Mutter vom Berg Ida, herbeischaffe.¹¹ Um den Sieg fremder Soldaten zu vermeiden, sollte man also eine fremde Göttin nach Rom holen. Mit Hilfe des pergamenischen Königs Attalos' I. setzte man dieses Vorhaben in die Tat um. Die

in Italien als *Magna Mater* verehrte Göttin erhielt einen Tempel auf dem Palatin. Von dort breitete sich ihr Kult, in dem ekstatische Elemente eine wesentliche Rolle spielten, immer weiter aus.¹² *Magna Mater* wird meist thronend dargestellt, mit einem Schallbecken in der linken sowie

8 Liv. 29,10,5; 11,7.

9 Varro *ling.* 6,15.

10 Ov. *fast.* 4,263 f.

11 Liv. 29,10,4–5.

12 Verbreitungskarte: Imperium der Götter 2013, 92–93.



Abb. 4: Silbervotiv für Jupiter Dolichenus aus Nida, nach: Imperium der Götter 2013, Farbabb. auf S. 285.

einer Spendeschale in der rechten Hand und oft von Löwen flankiert. Die Kultzeugnisse aus Germanien sind auf größere Ansiedlungen beschränkt. Ein wichtiges Heiligtum befand sich in *Mogontiacum* (Mainz). Hier hat man aufsehenerregende Funde gemacht: unter anderem Fluchtäfelchen aus Blei, in denen unter Anrufung der Großen Mutter schlimmste Verwünschungen missliebiger Zeitgenossen artikuliert werden.

Im Vergleich mit Isis und *Magna Mater* ist Jupiter Dolichenus ein Spätzügler. Von seinem Ursprungsort auf dem 1200 m hohen Gipfel des Dülük Baba Tepesi

bei Doliche in Kommagene verbreitete sich der Kult erst in der ersten Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. über die engere Umgebung hinaus. Außer in Rom ist er vor allem am Rhein und an der Donau sowie in Britannien bezeugt.¹³ Seinen Höhepunkt hatte er in der Zeit der Severer. Im Jahr 252 n. Chr. zerstörte der Sassanidenherrscher Schapur I. die Stadt Doliche und wohl auch das Heiligtum des Dolichenus. Dies führte auch in den anderen Reichsteilen zu einem deutlichen Nachlassen, allerdings nicht zum endgültigen Erlöschen der rituellen Aktivitäten.

.....
13 Verbreitungskarte: Imperium der Götter 2013, 294-295.

In den germanischen Provinzen wurden unter anderem in den Zivilsiedlungen mehrerer Limeskastelle Zeugnisse des Dolichenuskultes gefunden. Die Stifter, die durch ihre Kultteilnahme anscheinend eine besondere Loyalität mit dem Kaiserhaus zum Ausdruck brachten, waren sowohl Zivilisten als auch Soldaten. Letztere bringen ihre Weihungen zum Teil in ganzen Einheiten dar. So haben ihm in Stockstadt die Soldaten der ersten Aquitanerkohe zusammen mit ihrem Präfekten nach einem Gelübde einen Altar aufgestellt.¹⁴ Auf Votivblechen aus Nida (Frankfurt-Heddernheim) erscheint der Gott sowohl in seiner typischen, fremdartig anmutenden Darstellungsweise auf dem Stier stehend mit Donnerkeil und Doppelaxt als auch in der konventionellen römischen Jupiterikonographie.¹⁵

Mit Abstand beliebter als Dolichenus, *Magna Mater* und Isis war in Germanien allerdings Mithras. Der Kultlegende nach stammt er aus Persien. In Italien ist Mithras seit ca. 80–90 n. Chr. bezeugt. Vom späten 1. bis in



Abb. 5: Bronzenes Votivblech Wiesbaden, Museum, nach: KEMKES/WILLBURGER 2004, 100, Abb. 118.

.....

14 Saalburg Museum: KEMKES/WILLBURGER 2004, 101, Abb. 119.

15 Silbernes Votivblech London, British Museum Inv. Silverplate 224: Imperium der Götter 2013, Farbabb. auf S. 285; bronzenes Votivblech Wiesbaden, Museum: KEMKES/WILLBURGER 2004, 100, Abb. 118.

das ausgehende 4. Jh. n. Chr. verbreitete er sich im Imperium Romanum. Ähnlich wie bei Jupiter Dolichenus bilden sich neben Italien deutliche Schwerpunkte in den Rhein- und Donauprovinzen. Aus dem östlichen Mittelmeerraum gibt es dagegen nur wenige Funde und Befunde.¹⁶

Dieses auffällige Verteilungsmuster steht in einem gewissen Widerspruch zu den angeblichen Ursprüngen des Kultes aus Persien. Bei einem Gott, dessen Anhänger glauben, dass er aus dem Osten stamme, würde man erwarten, dass es in dieser Region reichere Belege für seine Verehrung gibt. Es ist deswegen keineswegs ausgemacht, dass der römische Mithras tatsächlich auf persische Wurzeln zurückgeht. Einiges spricht dafür, dass der Kult im Umfeld des Kaiserhauses als römisches Konstrukt entstanden ist, bei dem die vorgebliche Fremdheit als Programm gedient hat.¹⁷

Die Hälfte der Bevölkerung war von vornherein von der Teilnahme ausgeschlossen, da nur Männer zugelassen waren. Diese sind hauptsächlich der Sklaven- und Freigelassenenschicht zuzurechnen. Anders als man lange angenommen hatte, spielt das Militär dabei eine nicht unwesentliche, aber keine zentrale Rolle. Es gibt zwar in der recht dicht mit Soldaten besetzten Limesregion etliche Mithrasheiligtümer, aber diese besitzen nur selten einen direkten räumlichen Zusammenhang mit den Militärlagern, sondern liegen meist am Rand der um die Stützpunkte herum entstandenen zivilen Siedlungen.¹⁸

Etliche Mithrasanhänger hatten angesehene berufliche Positionen inne und es zu einem gewissen Wohlstand gebracht. Auch im hierarchisch gegliederten Kult bot sich ihnen die Möglichkeit, einen gewissen, mit zunehmendem Prestige verbundenen Aufstieg zu vollziehen. Man konnte verschiedene Weihegrade erreichen, die von der niedrigsten Stufe des *corax* (Raben) bis zum Gemeindevorsteher, dem *pater* (Vater), reichten.

Die Mithräen wurden in Italien häufig als *spelaea* (Höhlen) bezeichnet, in den Provinzen dagegen als *templa*.¹⁹ Die meisten Kultstätten befinden sich jedoch gar nicht in natürlichen Grotten, sondern in künstlich geschaffenen Räumen. Diese fensterlosen, dunklen, zum Teil unterirdischen Räume

.....
16 Verbreitungskarte: Imperium der Götter 2013, 206–207.

17 Hierzu und zum Folgenden ausführlicher KLÖCKNER 2011.

18 GORDON 2009, 396–403.

19 LAVAGNE 1988, 271–278.

besaßen allerdings durchaus einen gewissen, bewusst inszenierten höhlenartigen Charakter. Gerade die Dunkelheit war anscheinend ein zentrales Element des Rituals. Hell-/Dunkelkontraste wurden eingesetzt, um die rituellen Handlungen durch gezielte Beleuchtungseffekte zu inszenieren.

Indem man den Kultort als Höhle konstruierte, nahm man Bezug auf das zentrale Ereignis in der Mithraslegende. Danach soll Mithras in einer Grotte einen Stier getötet haben. Dies wurde als Erlösungstat verstanden, wodurch er zum „Schöpfer und Vater des Alls“ geworden sei. Zu Ehren des Mithras habe dann als erster Zoroaster in Persien eine natürliche Höhle seinem Kult geweiht. Da diese Grotte mit Symbolen der Planeten und der Himmelsrichtungen geschmückt gewesen sein soll, nehmen Kosmologie, Sternenkunde und -deutung in einigen Abhandlungen zum Mithraskult breiten Raum ein. Allzu oft gerät man hier aber in den Bereich reiner Spekulation.

Fester auf dem Boden der Tatsachen stehen wir mit einem Blick auf die Maße der Mithräen. Die meisten sind zwischen 8–10 m breit und 15–20 m lang. Derartig einheitliche Dimensionen sind für römische Kultstätten ungewöhnlich. Üblicherweise weisen diese ein breites Spektrum auf, von bescheidenen kleinen Anlagen bis hin zu prächtigen großen Komplexen, von kaum gestalteten Plätzen in der freien Natur bis hin zu raffiniert konstruierten Architekturen. Die Ausmaße der Anlagen und der für sie betriebene Aufwand richten sich nach der Finanzkraft und dem Repräsentationsanspruch der Auftraggeber. Die Mithräen hingegen sind zwar mitunter durchaus prächtig ausgestattet, aber selbst nach kostspieligen Umbaumaßnahmen erweiterte man die zur Verfügung stehenden Räume nicht. Die genannten Abmessungen reichten, um Gruppen von 20–50 Männern aufzunehmen. Anscheinend war dies genau die Größe, die angestrebt war. Bei Zulauf oder bei wachsender Prosperität haben sich die Kultgemeinden nicht vergrößert, sondern vermehrt: In vielen Städten sind zahlreiche gleichzeitig benutzte Mithräen mit ähnlichen Abmessungen über das Siedlungsgebiet verstreut. So sind allein aus der Hafenstadt Ostia 16 Mithräen bekannt, aber auch in kleineren Provinzstädten wie Nida (Frankfurt-Heddernheim), Stockstadt oder Güglingen (bei Heilbronn) gab es mehrere dieser Kultstätten.

Am Beispiel von Güglingen lassen sich die typische Form und Ausstattung eines Mithräums erläutern. Von einem Vorraum aus, in dem Geschirr und andere Requisiten gelagert wurden, stieg man über eine Holzterasse in den

eigentlichen Kultraum hinab. Dieser war schmal und langgestreckt. Das auffälligste Ausstattungselement sind die sich an den Seitenwänden entlangziehenden, durch einen gerade verlaufenden Mittelgang voneinander getrennten Podien. Diese Podien dienten nicht dazu, Gegenstände darauf abzustellen; sie waren vielmehr eine Art Möbel für die Kultteilnehmer, die hier bei ihren rituellen Mahlzeiten, auf weichen Polstern ausgestreckt, einander gegenüberlagen. Zumindest die vorn Liegenden hatten dabei eine ungehinderte Sicht auf das Relief mit dem stiertötenden Mithras (Tauroktonie), das ehemals an der hinteren Schmalseite angebracht war. Vor dem Götterbild waren Altäre aufgestellt.



Abb. 6: Modell des Mithräums in Güglingen, Römermuseum Inv. RMG-320, nach: Imperium der Götter 2013, 260, Abb. 180a.

Nach einem ähnlichen Muster sind trotz aller Abweichungen in Form und Gestaltung alle Mithrasheiligtümer angelegt. Sie besitzen jeweils einen rechteckigen, weitgehend symmetrischen Grundriss und einen Mittelgang, der auf beiden Seiten von Podien flankiert wird. Meist liegt der Kultraum tiefer als das Laufniveau der Umgebung. An der Schmalseite gegenüber dem Eingang ist üblicherweise das Tauroktoniebild angebracht.

Die Mithrasanhänger lagen also bei ihren rituellen Feiern schmausend und zechend vor dem Bild ihres Gottes. Das ist ein deutlicher Unterschied zu Tempeln anderer Kulte. Diese dienten vor allem dazu, die Götterstatuen aufzunehmen. Die zentralen religiösen Rituale, die Prozessionen, das Opfer und der anschließende Verzehr der Kultmahlzeit, fanden aber außerhalb statt. Mithräen hingegen beherbergten nicht nur das



Abb. 7: Relief aus Heidelberg-Neuenheim, Badisches Landesmuseum Karlsruhe, nach: *Imperium der Götter* 2013, Abb. auf S. 224.

Götterbild und den Altar, sondern auch die ganze Kultgemeinschaft. Die wichtigsten rituellen Aktivitäten waren hier nach innen verlagert. Es sind Versammlungsorte, an denen man sich über längere Zeit aufhalten konnte und die auch die entsprechende Ausstattung und Infrastruktur bereithielten. Sowohl das Geschirr als auch die tierischen und pflanzlichen Reste der Mahlzeiten sind an einigen Orten erhalten.²⁰ Außer gemeinsamen Mahlzeiten, Gebeten und Opfern vollzog man in den Mithräen anscheinend auch theatralische Aufführungen. Ein besonders aufschlussreicher Fund stammt aus Riegel am Kaiserstuhl. Hier verwendete man eine entsprechend präparierte Schwertimitation, um eine Tötungshandlung vorzutäuschen.²¹

.....
20 MARTENS/DE BOE 2004.

21 Karlsruhe, Badisches Landesmuseum Inv. 2002/1528: *Imperium der Götter* 2013, 264, Kat. Nr. 181 c m. Abb.

Auch wenn wir den Kult des Mithras und den der anderen sogenannten orientalischen Gottheiten nur ansatzweise rekonstruieren können, so ergibt sich doch ein vielschichtiges Bild unterschiedlichster ritueller Aktivitäten, die die sakrale Landschaft in den germanischen Provinzen entscheidend geprägt haben. Die vermeintlich „fremden“ Gottheiten waren hier sehr präsent und wurden anscheinend als fester Bestandteil der römischen Religion wahrgenommen, auch wenn sie zu verschiedenen Zeiten, mit unterschiedlicher Vehemenz und mit einer jeweils eigenen Aura von Exotik auf dem „Marktplatz der Religionen“ Einzug gehalten hatten.

4 Literatur

- BOPPERT, W., *Militärische Grabdenkmäler aus Mainz und Umgebung, Corpus signorum imperii Romani II 5*, Mainz 1992.
- GORDON, R., *The Roman Army and the Cult of Mithras: A Critical View*, in: WOLFF, C. – LE BOHEC, Y. (Hgg.), *L'armée romaine et la religion sous le Haut-Empire romain: actes du quatrième congrès de Lyon (26–28 octobre 2006)*. Collection du Centre d'études et de recherches sur l'Occident romain. nou sér. 33, Paris 2009, 379–450.
- Imperium der Götter. Isis – Mithras – Christus: Kulte und Religionen im Römischen Reich*, hg. vom Badischen Landesmuseum Karlsruhe, Darmstadt 2013.
- KEMKES, M./WILLBURGER, N., *Der Soldat und die Götter: Römische Religion am Limes*, Schriften des Limesmuseums Aalen 56, Stuttgart 2004.
- KLÖCKNER, A., *Mithras und das Mahl der Männer. Götterbild, Ritual und sakraler Raum in einem römischen „Mysterienkult“*, in: EGELHAAF-GAISER, U. – PAUSCH, D. – RÜHL, M. (Hgg.), *Kultur der Antike. Transdisziplinäres Arbeiten in den Altertumswissenschaften*, Berlin 2011, 200–225.
- LAVAGNE, H., *Operosa antra: Recherches sur la grotte à Rome de Sylla à Hadrien*, Rom 1988.
- MARTENS, M. – DE BOE, G., *Roman mithraism: the evidence of the small finds*. Papers of the international conference, Tienen, 7.–8. November 2001, Brüssel 2004.
- MELCHER, R., *Römische Kulte und Heiligtümer an der Saar*. Ausstellungskatalog Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken, Saarbrücken 2006.

- SPICKERMANN, W., *Germania Superior: Religionsgeschichte des römischen Germanien*, 1, Religion der römischen Provinzen 2, Tübingen 2003.
- SPICKERMANN, W., *Germania Inferior: Religionsgeschichte des römischen Germanien*, 2, Religion der römischen Provinzen 3, Tübingen 2008.
- SPICKERMANN, W. (Hg.), *Religion in den germanischen Provinzen Roms*, Tübingen 2001.
- WITSCHHEL, C., „Orientalische Kulte“ im römischen Reich – neue Perspektiven der alttumswissenschaftlichen Forschung, in: BLÖMER, M. – WINTER, E. (Hgg.), *Iuppiter Dolichenus. Vom Lokalkult zur Reichsreligion*, Tübingen 2012, 13–38.